

ausgabe 48 mai 2023

alpinere**rettung**schweiz

bergretter



Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Inhalt

Editorial	3
Einsatzmanagement	3
Einsatzkommunikation	5
Rettungskräfte	6
Notfallversorgung	8
Jahresbericht 2022	9



Hunde	11
ICT-Organisation	13
Personelle Wechsel	14
Sicherheitsbekleidung	15



Schnee- und Lawinenforschung	16
-------------------------------------	-----------

**Titelbild: Immer mehr Frauen engagieren sich als Bergretterinnen:
Eine von ihnen ist Rettungschefin Linda Züger.**

**Bild links: Welche Hunde eignen sich für die Rettung? Ab Seite 11
Bild rechts oben: Einsatzkommunikation, ab Seite 5
Bild rechts unten: Schnee- und Lawinenforschung, Seite 16**



Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz
Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, info@alpin Rettung.ch, www.alpin Rettung.ch
Redaktion: Sabine Alder, sabine.alder@alpin Rettung.ch, Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch, Sarah Forrer, forrer.sarah@gmail.com
Bildnachweis: Stefan Kürzi: Titelbild, S. 6, 7; Rega: S. 2, 3, 4, 11; Daniel Vonwiller: S. 2, 5, 13; Marcel Puschnig, SLF: S. 2; ARS: S. 3, 5, 8, 15;
Redefine GmbH: S. 10 (Illustrationen); Roman Oester, SLF: S. 16; Jürg Schweizer, SLF: S. 16; zvg: S. 9, 12, 13, 14, 15.
Auflage: 2700 Deutsch, 600 Französisch, 500 Italienisch
Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpin Rettung.ch
Layout: Redefine GmbH, Zürich
Korrektorat, Druck: Stämpfli Kommunikation AG, Bern

Editorial

Die alpine Rettung hat alle Hände voll zu tun



Die Retterinnen und Retter der Alpen Rettung Schweiz (ARS) sind im vergangenen Jahr so oft ausgerückt wie nie zuvor: 1292 Einsätze haben wir 2022 insgesamt verzeichnet. Zudem zählt die ARS mittlerweile mehr als 3100 freiwillige Retterinnen und Retter, die den 84 Rettungsstationen angeschlossen sind. Ein Grund für diese Zu-

nahme sowohl bei den Einsätzen als auch bei der Anzahl der Rettungskräfte liegt im Ausbau des First-Responder-Dispositivs: In entlegenen, schwer zugänglichen Berggebieten haben First-Responder-Gruppen laufend ihre Arbeit aufgenommen und übernehmen die medizinische Notfallversorgung der Patientinnen und Patienten, bis die professionellen Rettungskräfte vor Ort eintreffen.

Mit der Integration der First Responder des Sensebezirks (FR) in das Einsatzdispositiv der Rettungsstation Schwarzsee arbeiten Ambulanzdienst, Bergrettung und First Responder neu auch in ländlichen Gegenden eng zu-

sammen, um Versorgungslücken im Rettungswesen zu schliessen. Wie das geht, zeigt der Beitrag auf Seite 8.

Mehr als die Hälfte der über 400 First Responder bei der ARS sind Frauen. Diese tragen dazu bei, dass der Frauenanteil in der ARS steigt. Aber nicht nur sie: Seit einigen Jahren beobachten wir ein allgemeines zunehmendes Interesse bei Frauen für die Bergrettung. Linda Züger, Rettungschefin der Station Wägital, Retterin III und Einsatzleiterin Unfallplatz (ELUP), ist eine von ihnen. Im Beitrag auf Seite 6 erzählt sie unter anderem, wie sie zur Rettung gekommen ist und welcher Einsatz ihr besonders in Erinnerung geblieben ist.

Ein gut funktionierendes Rettungswesen braucht auch eine gut funktionierende Infrastruktur. Testübungen haben gezeigt, wie gut die Rettungsstationen im Fall von Strom- und Netzausfällen aufgestellt sind. Die Ergebnisse sind erfreulich und zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind (Seite 5).

Andres Bardill
Geschäftsführer
Alpine Rettung Schweiz

Einsatzmanagement

Nach dem Einsatz folgt die Administration

Kehren die Retterinnen und Retter der ARS von einem Einsatz zurück, steht die Büroarbeit an: Das Team Einsatzmanagement der Rega sorgt dafür, dass die Einsätze korrekt abgerechnet werden. Die Grundlage ist ein vollständiger Einsatzrapport, denn von diesem hängt dabei alles ab.

Der Einsatz im Gelände ist gut gelaufen, der Patient professionell versorgt, die Rettungskräfte ohne Zwischenfall wieder zu Hause. Jetzt beginnt für den Rettungschef und die Einsatzleiterin die Arbeit am Bildschirm: Der Einsatz muss im AVER, dem System der Einsatzrapportierung der ARS, erfasst werden. Die Erfassung im IT-System ist die Grundlage, damit das Team Einsatzmanagement der Rega danach die Arbeit zur Erstellung der Rechnung, der Verbuchung der Zahlungen, der Auszahlung der Retterlöhne und die AHV-Abrechnung übernehmen kann.



Das Team Einsatzmanagement der Rega wickelt auch die Verrechnung für die ARS ab.



«Für unsere Arbeit sind vollständige Einsatzrapporte unabdingbar.»

Kelly Gray, Leiterin Einsatzmanagement, Rega

Abklärungen für das Gesamtbild

Die 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team Einsatz- und Debitorenmanagement bearbeiten jährlich rund 20000 Einsätze. Dazu gehören auch die mehr als 1000 Einsätze der ARS. Die Rettungskräfte der ARS werden von der Rega aufgeboden, weshalb ihre Einsätze auch administrativ wie Rega-Einsätze behandelt werden. Die Rega wickelt aus diesem Grund auch die Verrechnung der ARS-Einsätze ab. «Um eine Rechnung korrekt ausstellen zu können, brauchen wir ein Gesamtbild der Situation», erklärt Kelly Gray, Teamleiterin Einsatzmanagement bei der Rega. «Dafür sind immer wieder aufwendige Abklärungen nötig.» Ihr Team muss ermitteln, welche Leistungen im Rahmen eines Einsatzes von welcher Versicherung übernommen werden. Wenn weder ein Unfall noch eine Krankheit die Ursache für den Einsatz waren, etwa wenn sich jemand in den Bergen verstiegen hat und die Rettungskosten nicht in einer zusätzlichen Police versichert sind, kommt keine Versicherung auf. Kosten, die keine Versicherung übernimmt, werden direkt der betroffenen Person in Rechnung gestellt. Die Rega und die ARS können die Kosten für ihre Hilfeleistungen den Rega-Gönnerinnen und -Gönnern als Dank für die Unterstützung erlassen. Jährlich übernimmt die Rega auf diese Weise mehr als CHF 10 Mio. zugunsten ihrer Gönnerinnen und Gönner.

Ein Einsatz wird nach einem bestimmten Prozessablauf bearbeitet und dem oder der dafür zuständigen Fachverantwortlichen im Team zugewiesen. Dieser oder diese steht in engem Kontakt mit zahlreichen Stellen und Organisationen, bis alle nötigen Informationen gesammelt sind: neben dem Patienten sind dies unter anderem seine Angehörigen, Versicherungen, Spitäler, die

Helikopter-Einsatzzentrale der Rega (HEZ) oder die ARS. Die Abklärungen können bis zur Rechnungsstellung rund vier bis acht Wochen dauern. Die Klärung weiterer Fragen nach der Rechnungsstellung bis zur Verbuchung der Zahlung kann erneut mehrere Wochen und Monate in Anspruch nehmen.

Ein vollständiger, faktenbasierter Einsatzrapport erspart Nachfragen

«Für unsere professionelle Arbeit sind deshalb vollständige Einsatzrapporte unabdingbar», betont Kelly Gray. Damit sei ein Bericht gemeint, der möglichst keine Fragen offenlässt und Begründungen für die Kosten sowie zum Einsatzgeschehen liefert. Der Einsatzrapport der ARS ist ein Bestandteil neben weiteren: Die Helikopter-Einsatzzentrale der Rega, die die Rettungskräfte der ARS aufbietet, liefert ebenfalls einen Bericht ab. Weil die Einsatzleiterinnen und -leiter der HEZ die Einsätze operationell vom Flughafen in Zürich aus koordinieren, verfügen sie nicht über die gleichen Informationen wie die Rettungskräfte vor Ort. War zudem ein Helikopter der Rega am Einsatz beteiligt, hält die Helikopter-Crew ebenfalls die nötigen Daten zu ihrer Dienstleistung fest. Diese Informationen wiederum decken die Perspektive und die Tätigkeiten der beteiligten Piloten, Rettungssanitäter und Notärztinnen ab. «Auch wenn wir einen Einsatzbericht der HEZ haben, brauchen wir die vollständigen Berichte der weiteren beteiligten Rettungskräfte, um die Kosten korrekt in Rechnung stellen zu können», sagt Kelly Gray. Die Einsatzrapporte dienen als erste Informationsquelle, um die verschiedenen Leistungen, die während eines Rettungseinsatzes erbracht werden, den richtigen Kostenträgern in Rechnung stellen zu können.

Für die zahlungspflichtigen Patienten und Versicherer können sich aufgrund der Rechnungsstellung verschiedene

Fragen ergeben. Die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter im Einsatzmanagement müssen in der Lage sein, die angefallenen Kosten zu begründen. Ein immer wiederkehrendes Beispiel ist die in der Rechnung angegebene Anzahl der Rettungskräfte: So sieht ein Patient beispielsweise bei seiner Rettung drei Retterinnen und Retter, verrechnet wird aber der Einsatz von vier Rettungskräften. Der vierte Retter hat jedoch beim Transport des Materials geholfen und war am Unfallort nicht anwesend. Kelly Gray weist deshalb darauf hin, dass dies im Einsatzrapport so festgehalten werden müsse. So können ihr Team und sie auf Anfrage die Kosten für den vierten Retter erklären, ohne dafür bei den beteiligten Rettungskräften recherchieren zu müssen. Ebenfalls seien Bilder des Unfallortes im Einsatzbericht eine wichtige Informationsquelle: Insbesondere Witterungsbedingungen, Gelände und Situation am Unfallplatz liefern Hinweise, um beispielsweise die für den Einsatz verwendeten Hilfsmittel zu begründen. Aus Patientenschutzgründen müssen die Rettungskräfte die Einsatzbilder von ihren persönlichen Smartphones wieder löschen, nachdem sie dem Einsatzrapport beigefügt worden sind.

Ein vollständiger und nachvollziehbarer Einsatzrapport ist wichtig, um Unklarheiten bei den Kostenträgern zu vermeiden. Aber nicht nur: Erfolgt nach einem Unglück eine Untersuchung zu den Umständen, muss das Einsatzmanagement den zuständigen Behörden die Einsatzberichte zur Verfügung stellen. Und last but not least: Die Einsatzrapporte sind auch die Grundlage für die Entschädigung der Retterinnen und Retter.



Einsatzkommunikation

Die ARS ist krisenresistenter geworden

Im vergangenen November wurde in einer Übung getestet, wie die Rettungsstationen trotz Strom- und Netzausfällen Einsätze leisten könnten. Die Resultate sind ermutigend, es gibt aber noch Raum für Verbesserungen.

Der Krieg in der Ukraine hat weltweit Auswirkungen auf die Energieversorgung. Dass auch in der Schweiz der Strom knapp werden oder es zu einer Strommangellage kommen könnte, ist eine Sorge. Würde das tatsächlich passieren, wären auch die Informatiksysteme und die Kommunikation der ARS betroffen. Diese hat deshalb überlegt, wie die Retterinnen und Retter auch ohne Strom und Telefon aufgeboden werden und im Notfall untereinander sowie mit den Partnerorganisationen kommunizieren könnten. Für verschiedene Szenarien wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet und den Rettungsstationen abgegeben. Eine zentrale Rolle wurde dabei Polycom zugedacht. Das Funknetz der staatlichen Organisationen für Rettung und Sicherheit funktioniert auch bei einem Stromausfall.

Am 19. November 2022 wurde eines der Szenarien in einer schweizweiten Übung durchgespielt. Die Frage: Ist eine Station nach einem Pager-Sammelruf in der Lage, ohne Handys und Festnetztelefonie eine minimale Einsatzbereitschaft sicherzustellen? Sämtlichen Einsatzleitenden wurde ein entsprechender Code auf den Pager geschickt. Die Rückmeldung an die Helikopter-Einsatzzentrale der Rega (HEZ) sollten sie mit einem Polycom-Funkgerät vollziehen.

«Uns war bewusst, dass die Herausforderungen für zahlreiche Stationen gross sind», sagt Martin Kuchler, SAR ICT Mission Manager der ARS. Er denkt dabei an jene Stationen – mehr als die Hälfte –, die nicht über eigene Polycom-Funkgeräte verfügen. «Umso mehr freut uns das Ergebnis», sagt Kuchler. 63 von 84 Rettungsstationen bestanden den Test. Sie schafften es, innert nützlicher Frist ein

Team von fünf Retterinnen und Rettern zusammenzustellen. Für das Aufgebod wandten sie unterschiedliche Methoden an. Es gab Stationen, deren Einsatzkräfte sich direkt zum vereinbarten Notfalltreffpunkt begaben. Andere nutzten ihre Funkgeräte. Um deren Reichweite zu erhöhen, wurde in zwei Fällen sogar ein ARS-Funkrelais in Betrieb genommen. Die meisten



Polycom-Funkgerät

Stationen, die keine eigenen Polycom-Geräte besitzen, machten die Rückmeldung an die HEZ mit Geräten der Polizei und der Feuerwehr.

Was noch besser werden soll

Für Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS, war die Übung eine aufschlussreiche Standortbestimmung: «Wir haben Erkenntnisse darüber gewinnen können, wie unsere Kommunikation untereinander und mit Partnerorganisationen ohne Strom und Telefon funktioniert und wo wir noch Lücken schliessen müssen.» Bei den Stationen, die das Übungsziel nicht erreichten, hätten die Verantwortlichen meist angegeben, die Zeit sei zu knapp gewesen, um den lokalen Notfallplan vorzubereiten, sagt Küchler. Er geht davon aus, dass dies nachgeholt und ein nächster Test noch bessere Resultate zeitigen wird. Ansonsten habe die Übung ein paar weitere Schwierigkeiten zutage gefördert:

- Wenn die Stationen zum Funken den R-Kanal oder den E-Kanal benutzt haben, störte dies die Kommunikation der Luftrettung in der Region. Künftig soll deshalb primär der ARS-Direkt-Kanal und sekundär der K-Kanal benutzt werden.

- Die Handhabung der Polycom-Geräte führte an verschiedenen Orten zu Problemen. Das lag hauptsächlich daran, dass sich Retterinnen und Retter nicht gewohnt waren, diese Geräte zu benutzen. «Wir empfehlen deshalb, die Retterinnen und Retter an den Geräten zu schulen», sagt Küchler.

- In einigen wenigen Gebieten ist die Polycom-Netzabdeckung schwach, oder sie fehlt ganz. Es gibt Karten, auf denen diese Gebiete verzeichnet sind. Diese müssten beschafft werden, um den Einsatz der Polycom-Geräte zu optimieren.

Es ist nun an den Rettungsstationen, aus den Erfahrungen Schlüsse zu ziehen und Massnahmen zu ergreifen. Dazu gehört, die Notfallpläne zu aktualisieren. «Am Schluss sollte jede Einsatzkraft wissen, was sie in einem Krisenfall zu tun hat», sagt Küchler. Er zieht generell eine positive Bilanz über die Bemühungen der letzten Monate: «Wir haben Steine ins Rollen gebracht. Das Bewusstsein für Kommunikationsausfälle ist geschärft worden.» In vielen Regionen sei das Thema besprochen und Lösungen umgesetzt worden. «Zusammenfassend können wir sagen, dass die ARS krisenresistenter geworden ist.»

Retterkräfte

Rettungschefin Linda Züger: «Ich dachte, wieso nicht?»

Frauen sind auf dem Vormarsch. Auch als Rettungschefinnen. Eine davon ist Linda Züger. Die 33-Jährige hat die Führung in der Region Wägital inne. Das Geschlecht spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Zindelspitz, Gross Aubrig, Brünnelistock oder Bockmattli: Rund um den Wägitalersee ragen die Gipfel in die Höhe. Linda Züger kennt sie alle. Und zwar in- und auswendig. Die 33-Jährige ist hier in der Innerschweiz aufgewachsen. «Die Berge, der See, die Wiesen – das war mein Sandkasten», erzählt sie lachend. Ein Sandkasten, in dem sie liebend gern spielte. Denn bereits als junges Mädchen hatte sie einen starken Bewegungsdrang. War lieber draussen in der Natur als drinnen auf der Schulbank. Mit neun Jahren entdeckte sie das Klettern für sich. Sie trat dem SAC Zindelspitz bei, ging später in die Jugendorganisation (JO). Den ersten Kontakt mit der Rettung hatte sie als 22-Jährige. Alle JO-Leiter und -Leiterinnen wurden als Figurantinnen eingesetzt. Linda Züger spielte damals eine Lehrerin, die sich mit ihrer Schulklasse im Gebirge verlaufen hatte. Das Rollenspiel half der Rettungsschwadron nicht nur beim Üben, sondern brachte auch Nachwuchs. «Wir wurden sozusagen als Gruppe gemeinsam rekrutiert», erinnert sich die junge Mutter. Sie startete als Retterin, liess sich danach zur Einsatzleiterin Unfallplatz weiterbilden. Im November 2017 übernahm sie die Leitung der Rettungskolonie SAC Zindelspitz. Ein logischer Schritt für die Bauingenieurin: «Als ich angefragt wurde, dachte ich: warum nicht?»



Linda Züger ist seit 2017 Chefin der Rettungsstation Wägital mit rund 30 Retterinnen und Rettern.



Immer mehr Frauen

Züger ist eine von vier Rettungschefinnen in der Schweiz. Ihnen stehen 53 Männer gegenüber. Im März 2023 waren von den 3187 registrierten Retter 538 Frauen. Das entspricht 17 Prozent. Besonders hoch ist der Anteil bei den Fachspezialistinnen Hunde, in der Medizin und im stark wachsenden Bereich der First Responder, wo der Frauenanteil höher ist als derjenige der Männer (vgl. Editorial). «Dort sehen wir einen enormen Zulauf. Aber auch generell wächst der Frauenanteil in der Rettung», sagt Andres Bardill, Chef der ARS.

Das bestätigt ein Blick zurück: Bei der Gründung der Alpenen Rettung Schweiz im Jahr 2005 war der Frauenanteil bei null. Keine einzige Frau weit und breit. Für Bardill nicht überraschend: «Wir sind eng mit dem SAC verbunden. Unsere Entwicklung ist ähnlich wie derjenige des Alpenclubs.» In den Bergen waren Männer lange Zeit vorherrschend, die Sektionsarbeit in Männerhänden. Erst in den letzten 20 Jahren hat sich das Bild gewandelt. Frauen lassen sich zu Bergführerinnen ausbilden. Hütten werden von Frauen geführt. Auch an den Felswänden tummeln sich immer mehr Frauen.

Das wirkt sich auf die Sektionsarbeit beim SAC aus. Von dort wiederum rekrutieren die Rettungsstationen ihre Leute: «Je mehr Frauen in Sektionen aktiv werden, je höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch in der Rettung mehr Frauen anzutreffen sind», betont Bardill.

Diversifikation als Vorteil

Ein Vorteil von gemischten Teams liegt für Linda Züger auf der Hand: «Jeder andere Blickwinkel tut einer Gruppe gut und bewahrt vor blinden Flecken.» Für die Bauingenieurin ist indes das Geschlecht nicht das ausschlaggebende Kriterium. Viel wichtiger seien die körperliche Fitness und die Bergtauglichkeit. «Retten kann anstrengend sein. Da braucht es eine gute Kondition, Ortskenntnis und Zuverlässigkeit.»

Heute leitet Linda Züger ein Team von 30 Retterinnen und Rettern. Viele von ihnen kennt sie von klein auf. Das erleichtert die Arbeit. «Wir sind eine tolle Gruppe und helfen einander gegenseitig aus. Das entlastet enorm.» Auch als sie vor zwei Jahren Mutter geworden ist, sprangen ihre «Gspänli» ein. In der Gegend kennt man sich, hilft sich und übernimmt Verantwortung in den Verbänden und Vereinen. Egal ob Frau oder Mann: «Da spielt das Geschlecht eine untergeordnete Rolle!»

Rund vier Einsätze pro Jahr

Mit ihrem Team rückt Züger jedes Jahr zwischen zwei- und viermal aus. Sie retten verirrte Personen bei Nebel und Schnee. Befreien Gleitschirmpiloten aus dem Wald. Und helfen Kletterern, die auf den schwierigen Routen im Bockmattli stecken geblieben oder verunfallt sind. Ein Rettungseinsatz ist Züger besonders in Erinnerung geblieben: Zwei Bergsteiger sassen über Nacht in einer Felsscharte fest. Der Helikopter konnte wegen des Nebels nicht fliegen. Die Rettungsleute seilten sich am nächsten Morgen von oben zu den Kletterern ab – 150 Meter. Züger: «Das war technisch enorm anspruchsvoll!» Umso grösser die Freude nach einer gelungenen Rettung.

Und was hat sie sich als Rettungschefin anders vorgestellt? Linda Züger überlegt. Der administrative Aufwand sei grösser, als sie gedacht habe. Denn der Chef Rettung ist automatisch auch im Vorstand des SAC. «Die Sitzungen rauben viel Zeit.» Dann lacht Züger auf. «Und die Kleidung!», sagt sie. In den Männermodellen der Jacken «versäuft» die 1,60 Meter kleine, zierliche Frau. «Aber ich hoffe, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis auch Frauenmodelle verfügbar sein werden.»

Notfallversorgung

First Responder und Bergrettung spannen zusammen

Im Freiburger Sensebezirk arbeiten der Verein First Responder Plus, die regionale Ambulanz und die Bergrettung seit Anfang Jahr enger zusammen. Die Ersthelferinnen und -helfer werden im Einsatz neu von der ARS versichert und entschädigt.



Unterzeichnung der Absichtserklärung (v.l.): Samuel Thalmann, Rettungsstation Schwarzsee, Markus Stempf, Präsident First Responder Plus, Roland Riedo, Rettungschef Station Schwarzsee, Andres Bardill, Geschäftsführer ARS, und Mohamed El-Attar, stellvertretender Leiter Rettungsdienst Ambulanz Sense

Am 31. Januar 2023 haben die Verantwortlichen der SAC-Rettungsstation Schwarzsee, des Vereins First Responder Plus Sensebezirk sowie der Ambulanz Sense im Beisein von Manfred Raemy, Oberamtmann des Sensebezirks, und ARS-Geschäftsführer Andres Bardill eine Absichtserklärung für gemeinsame Einsätze im Raum des Sensebezirks unterzeichnet. Die ARS ist damit in einer weiteren Region in die medizinische Grundversorgung involviert. Ihre Rolle ist jedoch eine andere als etwa in Graubünden und Appenzell Innerrhoden. Während sie in diesen Kantonen die First-Responder-Gruppen aufbaut, ausbildet und ausrüstet, stellt sie im Sensebezirk bloss ihre administrative und technische Infrastruktur zur Verfügung und übernimmt einen grossen Teil der Kosten. So leisten die First Responder

ihre Einsätze in der Verantwortung der ARS und der Rettungsstation Schwarzsee analog den Bergrettern. Zudem wird die Art, wie die First Responder aufgeboden werden, ergänzt: Sie werden nicht mehr nur von der kantonalen Notrufzentrale aufgeboden, sondern haben auch die ARMC-App auf dem Handy.

Massgeschneiderte Ausbildung

Der Aufbau einer Organisation erübrigte sich, weil es seit 2014 den Verein First Responder Plus Sensebezirk gibt. Er war unter anderem gegründet worden, weil es in der Region immer weniger Hausärzte gab. Ziel war es, im dünn besiedelten, topografisch anspruchsvollen Gebiet die Fristen zu verkürzen, bis Hilfe bei Patienten und Patientinnen eintrifft. Ausgebildet werden die First Responder Plus von der Ambulanz Sense, die ein eigenes

Ausbildungskonzept entwickelt hat, wie der stellvertretende Leiter Mohamed El-Attar erklärt. «Es ist auf die Anforderungen der Einsätze zugeschnitten.» Es werden deutlich mehr Kompetenzen vermittelt, als sie etwa die Ersthelferausbildung Stufe 2 des Interverbandes für Rettungswesen (IVR) vorsieht. «Das ist nötig, weil die First Responder in der Lage sein müssen, selbstständig medizinische Entscheidungen zu treffen, bis die Profis eintreffen», sagt El-Attar. Der Kurs dauerte bisher vier Tage und wurde mit einer Prüfung abgeschlossen. Zukünftig wird die Ausbildung verlängert und die IVR-Stufe 2 implementiert. Zur Grundausbildung kommen monatliche Übungen, in denen unter anderem die Einsätze nachbesprochen werden. «So lernt die Gruppe laufend dazu.»

Win-win-Situation

Derzeit zählt der Verein 26 Mitglieder. Sie haben alle einen Medizinrucksack bei sich zu Hause. «So können wir direkt ausrücken und sind schneller bei den Patientinnen und Patienten», sagt Markus Stempf, der Präsident von First Responder Plus. Die Rucksäcke hat der Verein zum Teil von der Ambulanz Sense erhalten, zum Teil selbst gekauft, ebenso die Kleider. Das medizinische Material wurde über Spendengelder beschafft, namentlich von der Schweizer Berghilfe. Das wird sich mit der Zusammenarbeit mit der ARS ändern. Diese wird künftig die Kosten für die Ausrüstung, aber auch die Ausbildung von neuen Mitgliedern übernehmen. Im Gegenzug wird die Bergrettung vom medizinischen Know-how der First Responder Plus profitieren. «Die Rettungsstation kann auf uns zurückgreifen, wenn es uns braucht», sagt Stempf. Er selbst rückte schon



bisher mit der Bergrettung aus, denn er ist Einsatzleiter der SAC-Rettungsstation Schwarzsee. Künftig hat die Einsatzzentrale der Rega dank ARMC alle Mitglieder des Vereins First Responder Plus auf dem Schirm. Die Ambulanz Sense kann ihrerseits seit dem 6. April ohne Umweg über die Zentrale 144 via ARMC First Responder Plus anbieten. Auf dem Lagebild sieht sie, wo sich die Ersthelferinnen und -helfer gerade aufhalten und kann so jene kontaktieren, die am schnellsten bei den Patientinnen und Patienten sind. Von der engeren Zu-

sammenarbeit profitieren damit sowohl kranke und verunfallte Berggängerinnen und Berggänger als auch die Bewohnerinnen und Bewohner in den entlegenen Gebieten des Sensebezirks.

Jahresbericht 2022

Das Wachstum der Einsatzzahlen geht weiter

Die Rettungskräfte der ARS haben im vergangenen Jahr mehr Einsätze geleistet als je zuvor. Einen Rekord gab es auch in der Ausbildung: Nach zwei Pandemie Jahren war der Bildungshunger gross.

Zu 1292 Einsätzen wurden die Rettungskräfte der ARS im Jahr 2022 gerufen, fast 20 Prozent öfter als im Vorjahr. 1546 Personen nahmen ihre Hilfe in Anspruch, ebenfalls deutlich mehr als 2021. Der durchschnittliche Aufwand pro Einsatz lag unter dem langjährigen Durchschnitt. Die Gründe dafür sind die lang anhaltenden Schönwetterperioden mit idealen Bedingungen für die Luftrettung und die zahlreicheren, meist recht kurzen First-Responder-Einsätze ohne grossen Personalbedarf.

Wegen der Coronamassnahmen konnte bis Anfang 2022 weniger ausgebildet werden als üblich. Entsprechend gross war der Nachholbedarf nach der Aufhebung der besonderen Lage. Die Einsatzleiter-, Fachspezialisten- und First-Responder-Kurse wurden mehrfach angeboten, um die Wartelisten zu verkürzen. Mit der digitalen Lernplattform Easylearn und einem Kursverwaltungstool wurde die Ausbildung methodisch und administrativ optimiert. Die Ausbildungsdokumente aus den Gründungszeiten der ARS wurden letztes Jahr grundlegend überarbeitet. Die neuen Weisungen stehen allen Rettungskräften im Extranet zur Verfügung.

Notfallversorgung

Die ARS hat 2022 das Engagement in der medizinischen Notfallversorgung in Berg- und Randgebieten weiter verstärkt. In Graubünden war der grösste Teil der ursprünglich geplanten 70 First-Responder-Gruppen Ende 2022 einsatzbereit. Im Sommer 2022 hat der Kanton zusätzliche 13 Gruppen «bestellt», sodass im Bündnerland dereinst ca. 415 First Responder engagiert sein werden. Die bereits aktiven Ersthelferinnen und -helfer leisteten in 133 Fällen Hilfe. Es zeichnet sich ab, dass die Einsatzzahlen der Bündner First Responder jene der

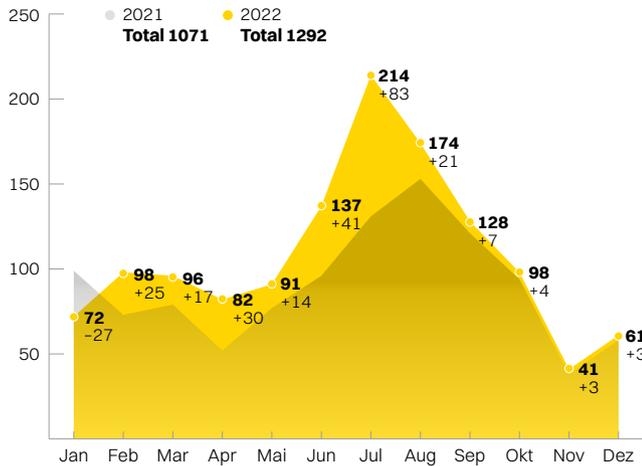
Bergrettung im Vollbetrieb übertreffen werden. Ähnliche Tendenzen zeichnen sich im Gebiet der Rettungsstationen Linthal und Lauterbrunnen ab, wo ebenfalls First-Responder-Gruppen tätig sind.

Mit der Gesundheitsdirektion des Kantons Appenzell Innerrhoden wurde im Frühjahr 2022 eine neue Leistungsvereinbarung abgeschlossen. Sie sieht unter anderem vor, dass die ARS auch in diesem Kanton ein First-Responder-Netz betreibt. Die Rettungsstation Appenzell hat mit dem Aufbau begonnen, Ende 2022 wurde die Arbeit aufgenommen.

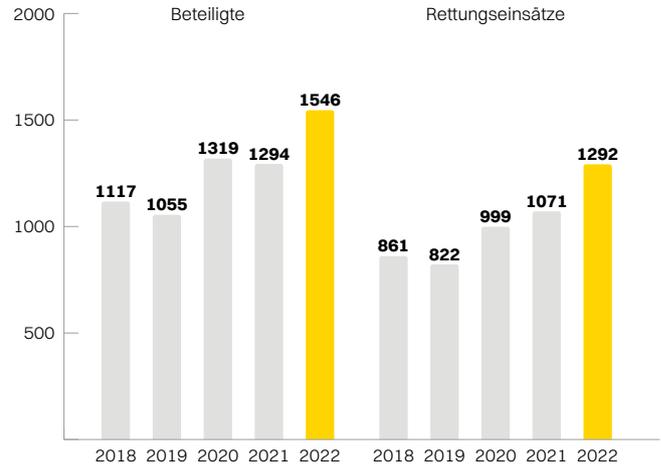
Informations- und Kommunikationstechnologie

In den Pandemie Jahren nahm das Verständnis für den Nutzen von Informatik und Digitalisierung zu. So konnten in der ganzen Organisation IT-Projekte angestossen und umgesetzt werden. Die ARS profitiert dabei von der Rega, die die IT-Infrastruktur der ARS finanziert, entwickelt und betreibt. Bei der Ausgestaltung der Applikationen werden die Anwendergruppen miteinbezogen. Kernstück ist die Aufgebots- und Einsatzführungsapplikation Alpine Rescue Mission Control (ARMC). Sie beruht auf IT-Lösungen der Tessiner DOS Group. Die Rega hat diese Software übernommen und dafür unter dem Dach der zur Rega gehörenden Tochtergesellschaft Airmed AG die Firma SureVIVE SA gegründet.

Die ARS hat 2022 analysiert, wie die wahrscheinlichsten Katastrophen und Notlagen ihre Einsatzbereitschaft beeinflussen würden. Die ARS kam zum Schluss, dass es bei Mobilnetz- und Stromausfällen am besten ist, über das Polycom-Netz zu kommunizieren. Bereits im Herbst 2022 konnte ein grosser Teil der Rettungsstationen über diesen Kanal erreicht werden. (Siehe Artikel Seiten 5 und 13)



Einsatzzahlen pro Monat: Mit dem sonnigen Wetter nahmen auch die Einsätze der ARS zu.



Rettungseinsätze und Beteiligte: Die Rettungskräfte wurden 2022 1292-mal aufgeboten und leisteten dabei 1546 Personen Hilfe.

Medizin und Zusammenarbeit mit Bergbahnen

Corinna Schön und Eliana Köpfl, die zusammen den Bereich Medizin ARS (MARS) leiten, haben in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich untersucht, wie Rettungskräfte bei psychisch belastenden Einsätzen unterstützt werden können. Auf dieser Grundlage wird MARS zusammen mit Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis erste praktische Massnahmen erarbeiten. Im Jahr 2022 wurden mit fünf weiteren Bergbahnen Verträge abgeschlossen. Die ARS hat nun von 110 Bergbahnunternehmen den Auftrag, diese bei Bergung von Passagieren im Fall von Betriebsunterbrüchen oder Unfällen zu unterstützen. Der Kongress der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) fand 2022 in Montreux statt. Die Alpine Rettung Westschweiz hat unter der Leitung ihres Präsidenten Christian Reber und der Leiterin der IKAR-Geschäftsstelle Lise Forster mit dem lokalen Organisationskomitee den Grossanlass für Bergrettungsleute aus der ganzen Welt organisiert. Über 500 Personen nahmen teil.

Personelles und Finanzen

Nach den Rochaden im Jahr 2021 hat der Stiftungsrat der ARS im vergangenen Geschäftsjahr in unveränderter Zusammensetzung getagt. Am 1. März 2022 hat Andrea Dotta im ARS-Ausbildungskader die Stelle als Kursleiter angetreten. Als «Aussendienstmitarbeiter» des Leiters Ausbildung Roger Würsch betreut Andrea Dotta Kurse für Fachspezialistinnen, Fachspezialisten und Partnerorganisationen. Der Leiter Einsatz Theo Maurer hat die Fachleitung Helikopter an Roger Würsch abgegeben. Das Budget sah für das Jahr 2022 einen Verlust von 414 000 Franken vor, tatsächlich fiel er um 66 000 Franken höher aus. Die Hauptgründe:

- Der Kanton Zürich befolgt die Empfehlung der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren nicht mehr, wonach die ARS mit vier Rappen pro Einwohnerin

und Einwohner unterstützt werden soll. Er ist neben den Kantonen Aargau und Neuenburg der dritte Kanton, der nicht zahlt.

- Wegen des schwachen Euro fielen die Einnahmen des IKAR-Kongresses in Montreux deutlich tiefer aus als budgetiert.
- Das höhere Einsatzvolumen führte zwar zu mehr Einnahmen, aber auch zu höheren Personalkosten und Erlösminderungen. Zu Erlösminderungen kommt es vor allem dann, wenn unverletzte Personen gerettet werden. In diesem Fall müssen Kranken- und Unfallversicherer die Kosten nicht übernehmen. Wenn die geborgenen Personen Rega-Gönnerinnen und -Gönner sind, kann auch die ARS ihnen die Kosten für die Hilfeleistungen erlassen.
- Die Nachholeffekte in der Ausbildung führten zu höheren Personalkosten.

Der Verlust wird aus dem Stiftungskapital gedeckt. Es liegt mit gut CHF 2 Mio. immer noch in der angestrebten Grössenordnung.

Dank

Die Geschäftsleitung dankt allen Retterinnen und Rettern, den Stifterorganisationen Rega und SAC, den Partnerorganisationen und den beteiligten Einzelpersonen für ihren grossen Einsatz im vergangenen Jahr. Besonders hervorheben möchten wir das unablässige Bemühen, Unfälle zu vermeiden. Auch für den sorgfältigen Umgang mit dem Material danken wir. Andres Bardill, Theo Maurer, Roger Würsch

Detaillierter Jahresbericht: www.alpinerettung.ch



Hunde

Tipps zur Partnerwahl

Ein Hundeteam ist dann erfolgreich, wenn Mensch und Tier zusammenpassen. Dabei kommt es auf viele Faktoren an.

Eine englische Redewendung bringt auf den Punkt, worauf es bei einem Hundeteam ankommt: «It takes two to tango.» Nur wenn die zwei Beteiligten zusammenpassen und ihre Sache gut machen, können sie gut tanzen bzw. suchen. Darum gibt es nicht die ideale Hunderasse für die alpine Rettung. Der menschliche Partner des Gespanns muss sich vor der Wahl bewusst machen, was er dem Hund bieten kann und was nicht. Zum Beispiel sein Erziehungsstil: Ist er eher streng oder sanft? Je nach dem passt ein anderes Tier. Dabei spielt die Rasse eine Rolle, aber längst nicht nur. Es kommt auch auf die Zuchtlinie an, aus der ein Tier stammt, auf sein Geschlecht - und auf seine Persönlichkeit. «Es gibt auch unter «Rettungsrassen» Wohlfühlhunde, denen es reicht, wenn sie spazieren gehen können und regelmässig gestreichelt werden», sagt Marcel Meier. Der ehemalige Fachleiter Hund der Alpinen Rettung Schweiz beschäftigt sich als Präsident der Subkommission Hunde der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) intensiv mit Fragen rund um Rettungshunde. Wie bei anderen Partnerschaften gibt es also keine Garantie, dass ein Team harmonieren wird. Wenn man die wichtigsten Kriterien beachtet, steigen aber die Chancen, ein gutes Team zu werden.

Rasse

Der Labrador ist mit Abstand am beliebtesten in der Schweizer Bergrettung. 40 von 102 aktiven Hunden gehören dieser Rasse an. Das ist nicht verwunderlich, wenn man hört, was Marcel Meier über sie sagt: «intelligent, lernen sehr schnell, wollen dem Meister immer gefallen, sehr sozial gegenüber Artgenossen und Menschen, ausdauernd, sehr gute Nasenarbeit, apportierfreudig.» Was will man oder frau mehr? Vielleicht einen besonders robusten Hund? Dann empfiehlt sich ein Deutscher Schäfer. Meier bezeichnet ihn als den «Zehnkämpfer unter den Hunden». Er ist kräftig, belastbar, selbstbewusst und hat eine sehr gute Nase. Ähnlich sieht es mit dem Malinois aus, dem bekanntesten unter den Belgischen Schäferhunden. Sie verteidigen ihre Führer furchtlos, sind schnell, gelehrig, intelligent und verrichten gute Arbeit mit der Nase. Teilweise sind sie aber besonders aktiv, was für den menschlichen Partner zur Herausforderung werden kann. Zu der aus Kanada stammenden Retriever-Rasse Toller fallen Meier auch fast nur positive Eigenschaften ein: «apportierfreudig, will seinem Meister gefallen, aufmerksam und lauffreudig.» Ein potenzieller Hundeführer muss sich aber



bewusst sein, dass er etwas dickköpfig sein kann und energisch geführt werden muss. Wer davor Respekt hat, könnte einen Border Collie ins Auge fassen. Meier charakterisiert

ihn so: «sehr schnell, schlau, selbstständig, gehorsam, sehr sensibel, unterwürfig». Also eher ein «Finöggeli», zu dem ein Meister passt, der behutsam erzieht. Ungewisser ist der Charakter von Mischlingen. «Dort kann es zu grossen Überraschungen kommen», sagt Meier. Ein Risiko, das offenbar nur wenige Hundeführer eingehen wollen: In der ARS gibt es derzeit nur vier Mischlinge. Was das Geschlecht betrifft, eignen sich für die Rettung sowohl Hündinnen wie Rüden. Rüden müssen allerdings strenger geführt werden.

Zuchtlinie

Innerhalb der gleichen Rasse gibt es sogenannte Zuchtlinien. Man unterscheidet zwischen Arbeitslinien und Showlinien.

Hunde aus einer Showlinie sind freundlich, ruhig und leicht zu führen. Für harte Trainings sind sie aber weniger zu begeistern. Das ist die Welt ihrer Kollegen aus den Arbeitslinien. Die sind tendenziell muskulöser und schlanker und wollen Aufgaben erfüllen. «Sie haben den ausgeprägten Wunsch, zu gefallen, und wirken dadurch manchmal nervös und übereifrig», sagt Meier. Hundezuchten pflegen in der Regel eine Linie.

Zeit und Zeitgeist

Die meisten Hundeführerinnen und -führer seien heute beruflich und privat stärker eingespannt als früher, sagt Marcel Meier. Das heisst, dass sie weniger Zeit aufwenden können für den Hund und die Trainings. «Deshalb eignen sich Rassen besser, die viel mitbringen», sagt Meier. Also zum Beispiel Labradore, die nicht ohne Grund zur beliebtesten Rasse aufgestiegen seien. Deutsche Schäfer dagegen bräuchten mehr konsequentes Verhalten in der Ausbildung. «Wenn man diesen Aufwand betreiben kann, ist der Deutsche Schäfer aber der perfekte Rettungshund.»

Fachbereich Hunde

Marcel Meier gibt Fachleitung Hunde ab

Ende März hat Marcel Meier die Leitung Fachbereich Hunde an seinen Nachfolger Michael Nydegger übergeben. Meier hat das Hundewesen in der Bergrettung während rund dreissig Jahren geprägt.

Marcel Meiers Gespür für Hunde kommt nicht von ungefähr. «Hunde begleiten mich ein Leben lang», sagt er. Schon in seinem Elternhaus in Einsiedeln gehörte ein Vierbeiner dazu. Zur Liebe für die Hunde kam bald die Freude an den Bergen und an der Rettung. Den Auslöser für Meiers Engagement in der Bergrettung gab schliesslich die Geburt seiner Zwillinge. Es war eine Frühgeburt, und die Kinder mussten mit dem Helikopter ins Kinderspital Zürich überführt werden. «Sie haben dank der Rega überlebt.» Meier entschloss sich, etwas zurückzugeben – zusammen mit einem Hund, versteht sich. 1988 wurde er Lawinenhundeführer. Kurz darauf arbeitete er massgeblich am Ausbildungskonzept für Geländesuchhunde mit, das der SAC damals zusammen mit Redog, dem Schweizerischen Verein für Such- und Rettungshunde, entwickelte. 1992 wurde Meier Geländesuchhundeführer und gleichzeitig zum Klassenlehrer für diesen neuen Zweig des Rettungshundewesens berufen. In den folgenden Jahren kamen weitere Aufgaben hinzu: 1998 wurde er auch Klassenlehrer in der Lawinenhundeausbildung,

2001 stieg er in die Ressortleitung Hunde auf. Bis 2014 in einem kleinen Team, ab 2014 als alleiniger Fachleiter Hunde. Ab 2002 kam ein weiteres Engagement hinzu: Meier ging alle zwei Jahre als Instruktor von Lawinenhundeführerkursen in die USA. Seit 2012 ist Meier auch Präsident der Subkommission Hunde der IKAR. Meier hat die Ausbildung im alpinen Hunderettungswesen während rund dreissig Jahren in Praxis und Theorie geprägt. Auf Ende März hat er altersbedingt die Fachleitung Hunde abgegeben. Sein Nachfolger ist Michael Nydegger. Der Briener ist seit vielen Jahren Klassenlehrer Hund GS/LW. Mit Marcus Michel aus Trun steht ihm ein Kursleiter Hund GS/LW und Stellvertreter zur Seite. Marcel Meier wird noch bis Ende Jahr als Fachspezialist Hund zur Verfügung stehen.



Marcel Meier und sein Hund Taro

Soziales Umfeld

Für die Hundehaltung spielt nicht nur die Kerneinheit – Hund und Meister – eine Rolle, sondern auch ihre Wohn- und Lebenssituation. Sind noch andere Erwachsene, Kinder und Tiere zugegen? Gehen auch mal andere Personen mit dem Hund spazieren? Beides sei von Vorteil, sagt Meier. «So lernt der Hund, sich in soziale Strukturen einzuordnen.» Werde der Hund von



einer alleinlebenden Person gehalten, die sich nur vor und nach der Arbeit um ihn kümmern könne, sei das hingegen nicht ideal. Der mangelnde Kontakt zu anderen Menschen und Tieren könne sowohl in den gemeinsamen Trainings als auch im Einsatz zum Problem werden.

Meier empfiehlt deshalb, dass man sich noch vor der Wahl eines Hundes die grundsätzliche Frage stellt, ob man überhaupt einen anschaffen sollte: «Kann ich dem Tier die Bedingungen bieten, die es braucht, um zu einem guten Rettungshund heranzuwachsen? Erst wenn man diese Frage bejahen kann, kann man sich auf die Suche nach dem idealen Partner machen.»

ICT-Organisation

Noch zuverlässiger aufbieten

Die Rega übernimmt von einer Tessener Firma die Software, auf der die Alpine Rescue Mission Control-App (ARMC-App) beruht. Der Bereich ICT der ARS wird deswegen neu organisiert.

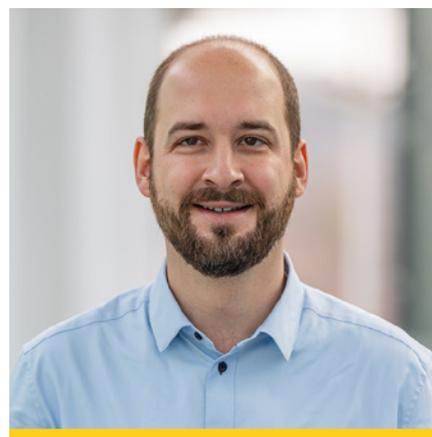
Die Tessener DOS Group aus Mendrisio hat die Software Momentum entwickelt. Diese Rettungs- und Notfall-App wird in vielen Kantonen und Organisationen eingesetzt. Die ARMC-App, mit der die Helikopter-Einsatzzentrale der Rega seit letztem Jahr die Bergretterinnen und Bergretter des SAC aufbietet, ist eine Weiterentwicklung von Momentum, an der die Rega und die ARS mitgearbeitet haben. Um die Lösung weiter zu verbessern und deren Betrieb langfristig sicherzustellen, haben die Rega und die ARS entschieden, die entsprechenden IT-Lösungen der DOS Group zu übernehmen. Dafür wurde unter dem Dach der zur Rega gehörenden Tochtergesellschaft Airmed AG die Firma SureVIVE SA gegründet. Geschäftsführer von SureVIVE ist Georg Hauzenberger, der bisher als Projektleiter bei der Rega und als Head of ICT bei der ARS tätig war. 18 Mitarbeitende der DOS Group wurden von SureVIVE übernommen. Die neue Firma hat ihren Sitz am gleichen Standort wie die DOS Group in Mendrisio. Stefano Doninelli, Gründer und Verwaltungsratspräsident der DOS Group, ist bei SureVIVE für Innovation zuständig und nimmt im Verwaltungsrat

der Firma Einsitz. Als ehemaliger Regionalvereinspräsident der Alpinen Rettung Tessin (SATI) und Rettungschef der Station Lugano kennt er sich im Bergrettungswesen bestens aus.

Mit dem Wechsel zu SureVIVE hat Georg Hauzenberger seine Funktion in der IT bei der Rega und der ARS abgegeben. Aufseiten ARS gibt es deshalb seit Anfang 2023 neu die Bereiche Mission und Business. Als SAR ICT Mission Manager ist Martin Küchler für alles verantwortlich, was mit Einsatz und Angebot zu tun hat: ARMC-App, Pager, Polycom usw. Küchler war bisher stellvertretender Leiter ICT der ARS. SAR ICT Business Manager ist Oliver Berger, Angestellter der Schweizer ICT-Dienstleisterin Aveniq. Als externer Mitarbeiter ist er vorwiegend für jene Teile der ICT zuständig, über die die administrativen Prozesse abgewickelt werden: Adressverwaltung, Einsatzrapportierung, Entschädigung, Kursverwaltung und Easylearn. Zusammen mit den regionalen ICT Service Managern der ARS treiben Berger und Küchler die Weiterentwicklung des digitalen Ökosystems und dessen Support voran sowie weitere ICT-Projekte für die Retterinnen und Retter.



Martin Küchler, SAR ICT Mission Manager



Oliver Berger, SAR ICT Business Manager

Personelle Wechsel

Verdiente und neue Gesichter

Rettungsstation Biasca

Luca Bruga, zurückgetreten

Ein Rückenleiden und die Gewissheit, einen guten Nachfolger zu haben, haben Luca Bruga dazu bewogen, seine Funktion als Rettungschef aufzugeben. Er hatte die Leitung der Station 2014 übernommen, nachdem er acht Jahre zuvor stellvertretender Rettungschef geworden war. Bereits 1996 war er der Rettungskolonie beigetreten. Als Einsatzleiter wird er ihr auch künftig erhalten bleiben. Der 49-Jährige aus Prosito betrachtet die Gründung der Alpinen Rettung Tessin und die Digitalisierung vieler Prozesse als die wichtigsten Veränderungen der letzten Jahre. In bester Erinnerung geblieben ist ihm die Feier zum 40-jährigen Bestehen der Station Biasca im Jahr 2016. Bruga denkt auch gerne an einen Canyoningeeinsatz zurück, bei dem er im Val d'Ambra mit dabei war. Nach drei Tagen Suche wagte niemand mehr zu hoffen. Doch nachdem der Wasserstand gesunken war, gelang es der vermissten Person, den Hohlraum hinter einem Wasserfall zu verlassen: müde und durchgefroren, aber lebend.



Damiano Monighetti, neu

Der junge Damiano Monighetti konnte es kaum erwarten, endlich Bergretter zu werden. Er war noch minderjährig und brauchte das Einverständnis seiner Eltern, als er 2001 der Rettungsstation beitrug. Er eiferte seinem Vater nach, der bis heute als Retter aktiv ist. 2009 wurde Monighetti junior Einsatzleiter, 2016 schloss er die Ausbildung zum Fachspezialisten Canyoning ab. Als er angefragt wurde, ob er Rettungschef werden möchte, sagte er begeistert zu. Der 38-Jährige freut sich auf die Arbeit mit dem eingespielten Team einer bestens aufgestellten Organisation. Das Canyoning und das Bergsteigen sind Monighettis liebste Freizeitbeschäftigungen. Der Tourenleiter der UTOE-Sektion Biasca und J+S-Skitourenleiter hat schon zwei 6000er in Nepal bestiegen. Beruflich arbeitet der gelernte Helikoptermechaniker für die ARA Biasca und Umgebung.



Rettungsstation Emmental

Silvia Tschopp, zurückgetreten

Es war ihr Beruf als Rettungssanitäterin, der Silvia Tschopp in die Bergrettung brachte, und es ist eine berufliche Veränderung, die sie wieder hinausführt. Die ehemalige Teamleiterin des Rettungsdienstes im Spital Emmental hat am Insspital eine Stelle in der Pflege angetreten. Sie ist nun während der Arbeitszeit nur mehr schwer erreichbar- und verfügbar und wohnt nicht mehr im Einsatzgebiet. Tschopp hat die fünf Jahre als Rettungschefin als spannende Zeit erlebt. Als Quereinsteigerin und erste (und bisher einzige) weibliche Rettungschefin auf dem Gebiet der Alpinen Rettung Bern waren ihre Voraussetzungen ungewöhnlich. «Ich ging deshalb anders an die Aufgabe heran», sagt die 42-Jährige. Das sei in der Station positiv aufgenommen worden. «Ich wurde immer voll unterstützt.» Auch die Zusammenarbeit mit den Fachspezialisten und der Polizei behält sie in bester Erinnerung: «Das hat immer super funktioniert.»



Simon Brechbühler, neu

Wie seine Vorgängerin fand auch Simon Brechbühler vor 16 Jahren als Rettungssanitäter beim Rettungsdienst des Spitals Emmental den Weg in die Bergrettung. Zur Funktion des Fachspezialisten Medizin kamen später jene als Fachspezialist Hund und als Einsatzleiter. «Es ist mir nicht schwergefallen, das Amt des Rettungschefs zu übernehmen, da die Rettungsstation gut aufgestellt und die Arbeit bereits auf ein engagiertes Team aufgeteilt ist», sagt Brechbühler. Beruflich ist der 47-Jährige aus Lauperswil als Hausarzt tätig. In Teilzeit engagiert er sich als Notarzt bei der Air-Glaciers, im Spital Emmental und bei Speleo-Secours. «Das gibt mir in einige Sparten des Rettungswesens Einblick.» Seine Freizeit verbringt Brechbühler gerne in den Bergen. In der SAC-Sektion Emmental ist er als Sommertourenleiter aktiv.



Station Sörenberg/Entlebuch

Urs Christener, zurückgetreten

33 Jahre Bergretter, 18 Jahre Einsatzleiter, 8 Jahre Rettungschef. Urs Christeners Karriere in der Bergrettung ist eindrücklich und lang. «Lang genug», findet er. Insbesondere als Rettungschef sollte man seiner Meinung nach nicht zu lange im Amt bleiben. «Es braucht immer wieder frische, engagierte Leute, die mit neuem Elan ans Werk gehen.» Davon gebe es in der Station zum Glück einige. Die Retterinnen und Retter von Sörenberg/Entlebuch seien eine verschworene Gemeinschaft, sagt Christener. Und auch wenn er sich nun aus der Rettungstätigkeit zurückziehe, bleibe er der Station kameradschaftlich verbunden. Der Leiter des Reka-Dorfs Sörenberg will künftig mehr Zeit mit seinem Grosskind verbringen. Unter anderem in den Bergen. «Aber nur noch, was schön ist und Spass macht», sagt der 60-Jährige. «Die 4000er habe ich schon früher alle gemacht.»



Tobias Gutheinz, neu

Es sei schön, eine so gut funktionierende Rettungsstation wie Sörenberg/Entlebuch weiterführen zu können, sagt der neue Rettungschef Tobias Gutheinz. «Wir haben gute, motivierte und kompetente Leute.» Nachwuchsprobleme kennt die Station nicht, im Gegenteil: «Wir können nicht alle aufnehmen, die interessiert sind.» Gutheinz selbst kam vor 18 Jahren in die Rettung, machte nach einiger Zeit den Einsatzleiterkurs und ist seit drei Jahren als technischer Leiter für das Übungsprogramm zuständig. Als er vom Vorstand der Rettungsstation angefragt wurde, ob er das Amt übernehmen würde, fiel es ihm nicht schwer, zuzusagen: «Ich bin in die neue Aufgabe als Rettungschef hineingewachsen.» Beruflich leitet der 47-jährige Sekundarlehrer die Schule Entlebuch. Er wohnt in Schüpfheim und verbringt viel Freizeit in den Bergen: kletternd, wandernd und auf Skiern.



Sicherheitsbekleidung

Leuchtwesten machen sichtbar

Seit drei Jahren sind alle Fachspezialistinnen und -spezialisten sowie Einsatzleiterinnen und -leiter mit farbigen Leuchtwesten ausgerüstet. Damit sind sie leichter erkennbar. Noch geht gelegentlich vergessen, dass man sie anziehen sollte.



«Es geht um Sicherheit», erklärt Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS, Sinn und Zweck der Leuchtwesten. Für eine Helikoptercrew ist es zum Beispiel schon von weit oben ersichtlich, wer der Fachspezialist Helikopter (RSH) mit den entsprechenden Kompetenzen ist, wenn jemand mit einer orangen, langärmeligen Weste in Sicht kommt. So können Verwechslungen vermieden und Zeit ge-

wonnen werden. Aber auch bei Ereignissen am Boden, an denen viele Retterinnen und Retter beteiligt sind, also nach Lawinnenniedergängen oder bei grösseren Suchaktionen, sind die Westen nützlich. «Der Einsatzleiter, mit weisser Weste, sieht sofort, wo die Hundeführerin (grün), der Fachspezialist Medizin (rot) oder die Fachspezialistin Canyoning (gelb)

ist und umgekehrt. Auch das kann die Abläufe beschleunigen», sagt Maurer. Er ruft deshalb allen Fachspezialistinnen und -spezialisten und den Einsatzleitenden in Erinnerung, dass die Westen im Einsatz immer getragen werden sollten.

Gelb-blau für First Responder

Die neuste Weste ist gelb-blau und wird von First Respondern getragen.

Sicherheit und Sichtbarkeit sind auch hier die Hauptargumente für das leuchtende Gilet. «Die Partnerorganisationen, also vor allem die Rettungsdienste, erkennen so unsere Leute schnell», sagt Maurer. Weil Ersthelferinnen und -helfer primär in bewohnten Gebieten unterwegs sind, kommt ein zweiter Vorteil dazu: die Verkehrssicherheit. Dank den Leuchtstreifen sind die First Responder auch von Autofahrern nicht zu übersehen. Alle Ersthelferinnen und -helfer im Kanton Graubünden haben eine Leuchtweste erhalten. Im Kanton Appenzell Innerrhoden, wo die ARS derzeit das Netz aufbaut, ist das ebenfalls vorgesehen. «Mein Wunsch ist, dass wir eine einheitliche Lösung hinkriegen», sagt Theo Maurer. Anders als in der Bergrettung kann die ARS das aber nicht allein entscheiden. Es muss immer mit dem zuständigen Kanton abgesprochen werden.

Tag der offenen Türe

Das SLF öffnet am Samstag, 24. Juni, von 10 bis 17 Uhr seine Türen. Besucherinnen und Besucher können sich ein Bild machen von der Forschung zu Permafrost, Gebirgsökosystemen, Schnee, Lawinen und anderen Naturgefahren im alpinen Raum. An verschiedenen, oft interaktiv konzipierten Posten werden dringliche Fragen thematisiert: Was passiert, wenn sich der Permafrost erwärmt? Wie reagieren alpine Pflanzen auf den Klimawandel? Wie entstehen Naturgefahren und wie können wir uns davor schützen? Der Anlass ist auch für Kinder geeignet.

**Ort: Flüelastrasse 11
7260 Davos Dorf**

Zu guter Letzt

SLF für jahrzehntelange Forschungsarbeit gewürdigt

Die Weltorganisation für Meteorologie hat das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) zum Kompetenzzentrum für Schneebeobachtung ernannt. Begründet wird der Entscheid mit der hochwertigen Messinfrastruktur und dem über Jahrzehnte gewachsenen Know-how des Instituts.

1936 begannen Forschende auf dem Weissfluhjoch oberhalb von Davos, Schnee zu vermessen. Diesem bekanntesten Standort folgten viele andere. Inzwischen führt das SLF an vielen Orten im Schweizer Alpenraum langjährige Messreihen. Das Institut beschäftigte sich unter anderem damit, wie man Schneedaten noch genauer und effizienter gewinnen und für die Praxis nutzen kann. «Die dadurch entstandene hochwertige Messinfrastruktur und die langjährigen Messreihen sind weltweit einzigartig», schreibt das SLF in der Medienmitteilung, die anlässlich der Ernennung zum Kompetenzzentrum für Schneebeobachtung publiziert wurde. Charles Fierz, Leiter der Forschungsgruppe Wintersport und Klima, freut sich über die Anerkennung durch die Weltorganisation für Meteorologie: «Sie würdigt unsere jahrzehntelange Erfahrung in der Schneebeobachtung und die Weiterentwicklung der Forschung.»

Messmethoden im Wandel

Heute setzt das SLF verschiedenste Methoden ein. Zum Beispiel die mittlerweile fünfte Generation des SnowMicroPen (SMP). Damit messen die Forschenden den Eindringwiderstand der einzelnen Schichten in der Schneedecke. Mit der Rammsonde der ersten Generation liessen sich mechanische Schneeeigenschaften erfassen, ohne ein Schneeprofil graben zu müssen. Sie wird heute noch verwendet. Es stehen jedoch auch weiterentwickelte Modelle des Instruments zur Verfügung. Sie werden etwa zur Untersuchung der Lawinenbildung eingesetzt, bei Expeditionen in die Polargebiete, oder um Radarmessungen und Schneeprofile besser zu verstehen.

Das SLF will die internationale Ausstrahlung der Ernennung zum WMO-Kompetenzzentrum nun nutzen, um die Zusammenarbeit mit ausländischen Instituten wie den Warn- und Wetterdiensten in Zentralasien zu verstärken. So sollen die bewährten Messmethoden und -instrumente auch in anderen Ländern zu etabliert werden.



**Oben: Versuchsfeld des SLF beim Weissfluhjoch
Unten: Messspitze des am SLF entwickelten
SnowMicroPen**